

- 3) J. W., Von Aborigines bis Telewischn – griechische und lateinische Anglizismen im Deutschen, Phasis 2-3, Tbilisi 2000, 413 ff.; kürzer: Von Aborigines bis Telewischn – das „Anglizismenwörterbuch“ und die Alten Sprachen, in: Pontes I. Akten der ersten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike, Innsbruck usw. 2000 (Comparanda. Literaturwissenschaftliche Studien zur Antike und Moderne 2). – Vgl. auch W. WIMMEL, Anglo-Einfluss und Latinität, FORUM CLASSICUM 3/2000, 159ff.
- 4) J. WERNER, Ernstes und Heiteres zum Thema „Griechische Wörter im Deutschen“, Gymnasium 102, 1995, 385-412 (dazu J. RABL, MDAV 4/1995, 156); ders. „Olympionike“, „Porno“ und anderes: Neuverwendungen griechischer Wörter im Deutschen, in: ULLA FIX u. a. (Hg.), Chronologische, areale und situative Varietäten im Deutschen (Festschr. RUDOLF GROßE, Frankfurt a. M. usw. 1995 = Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 2), 435-46 (beides mit weiterer Literatur). Vgl. o. Anm. 3, u. Anm. 5 und 6.
- 5) Aufgelistet sind die ‚offiziellen‘ Unwörter der Jahre 1991-99 auf der 3. Einband-Seite der neuesten Ausgabe des Dudens; kommentiert hat diese und andere ‚Skurrilitäten‘, wenn nichts Schlimmeres, HORST DIETER SCHLOSSER, Lexikon der Unwörter, o. O. 2000.
- 6) Vgl. meine Rez. zu KYTZLER, REDEMUND, Unser tägliches Latein, Gymnasium 104, 1997, 568-73; zur 5., überarb. Aufl. FORUM CLASSICUM 2/2000, 122f. – Zur griechischen und lateinischen Lexik im Deutschen auch (in Klammern meine Rezension): Deutsches Fremdwörterbuch, 2. Aufl. (AAHG 50, 1997, 128-32; zum letzten Band der 1. Aufl. DLZ 111, 1990; 40-44 [ebd. 43, Anm. 2 sind meine Besprechungen der vorhergehenden Bände genannt]); CARSTENSEN, BUSSE, Anlizismen-Wörterbuch, und Eurolatein hg. v. ALAN KIRKNESS u. a. (zu beidem: AAHG 51, 1998, 139-42, 142-44). Vgl. ferner J. BLÄNSDORF, Latein und die modernen Sprachen, Jahrb. f. Internationale Germanistik 30, 1998, 73-95 (primär zu den romanischen Sprachen).
- 7) Hier sind fast alle im GFWB vermissten Komposita zu finden.
- 8) J. W., Trialog, Philologus 143, 1999, 365 f.

JÜRGEN WERNER, Berlin

*Rudolf Burandt: „Ich bin doof und Du bist schuld!“ Schulreform und Effizienz durch Wissens-Transfer und Fehlerdiskussion. Berlin 1999 (223 Seiten, DM 32,-) – Bestelladressen (Selbstverlag!): 1) Dr. Rudolf Burandt, Roßkampstr. 15, 30519 Hannover, Tel. & Fax 0511 - 83 28 24. – 2) Deutrich Offsetdruck und Verlag, Colditzstr. 28, 12 099 Berlin, Fax 030-75702073.*

Der Gymnasiallehrer RUDOLF BURANDT, Jahrgang 1925, war, nach einem Studium der Klassischen Philologie, Slawistik, Indogermanistik und Pädagogik, seit 1959 Fachleiter an einem Studienseminar, zuvor Fulbright-Stipendiat in den USA. 1968 bekam BURANDT einen Forschungsauftrag zum Thema „Schule als Arbeitsplatz des Schülers, Bedingungsanalyse und Vorschläge zur Erhöhung der Effizienz“; ab 1973 Mitarbeit an Richtlinien für Gesamtschulen und Gymnasien, Tätigkeit in Schulelternräten. Ein Schulpraktiker von unwahrscheinlicher Beschlagenheit auch in der pädagogischen Forschungsliteratur; ein seltener Glücksfall, was die Verbindung von Kompetenz und Engagement betrifft. Bezeichnend ist nun, dass BURANDT sein Buch „Ich bin doof und Du bist schuld“ im Selbstverlag herausbringen muss. Es liegt zu wenig im Trend, auch insofern, als er sein breites theoretisches und empirisches Wissen und Engagement in einer ungewohnt direkten und lebendigen Weise für praktische Konsequenzen (bzw. Forderungen) fruchtbar macht und als Eingeweihter Zusammenhänge aufdeckt und nach der Verantwortung für angeprangerte Missstände fragt. Wichtig ist vor allem, dass er mögliche und notwendige Problemlösungen aufzeigt, die sich aus seiner schonungslosen Analyse ergeben. Bei dem Titel handelt es sich um ein Graffito, das ein junger Mensch aus Ärger und Verzweiflung, so die Deutung des Autors, an einer Bushaltestelle in Niedersachsen an die Glaswand des Wartehäuschens gesprüht hat, einer, dem man das Wesentliche schuldig geblieben ist: Wissen und Können, Bildung, Sinnerfüllung. Wo sind die Schuldigen? Gibt es Abhilfe? Als besonders anschauliches und für jeden noch nicht völlig abgestumpften Leser auch erschütterndes Beispiel für die herrschende Schulmisere nennt der Autor (auf S. 69ff.) einen Artikel in einer Abiturzeitung, in dem die Teilnehmer eines Leistungskurses mit dem Kursleiter abrechnen. Es geht um „Otto und seine Looser“. Die Schüler konstatieren ihr „totales Unwissen“, mit dem sie gleichwohl bestanden haben, u. a. weil von neun Klausuren sieben im voraus bekannt waren. Wer „gute Punkte“ haben wollte, brauchte bei Kumpel Otto

nur zu „labern“ und zu „schleimen“. Die jungen Menschen fühlen sich in mehrfacher Hinsicht betrogen, wissen auch, wie wenig ihre Noten und Abschlüsse wert sind.

Der Autor nennt so etwas einen „verdeckten Konkurs“ (S. 22). Einmal verlangt BURANDT einen „Schülerschutz“, so wie es ja auch einen „Patientenschutz“ und einen „Verbraucherschutz“ gebe (S. 189; JOSEF KRAUS erinnert in ähnlichem Zusammenhang an die in der Wirtschaft selbstverständliche „Produkthaftung“). Anstelle von Qualität herrschen Zufall und Formalismus, Inhalte interessieren kaum. Wenn überhaupt etwas gelernt wird, dann ist das kein nachhaltiges Lernen, sondern Terminlernen: für den nächsten Test, also für die Katz. Die grundsätzlichen Probleme werden nicht erkannt oder nicht zugegeben, geschweige denn gelöst – beginnend mit einer Analyse der Fehler, auch der eigenen. Modische Scheinlösungen werden angeboten, Augenwischerei, „ambivalent“ bis „unmöglich“ (S. 157). Stichwörter: Projektunterricht, Orientierungsstufe, 6jährige Grundschule, Gesamtschule, Schulzeitverkürzung – letztere nach dem Motto „Schlaf schneller, Genosse!“ (S. 149). Zitiert wird ein Kritiker, der den Gesamtschulideologen einen „Hintertreppenmessianismus“ bescheinigt (S. 129). Die Ursachen für diese immer noch weitgehend totgeschwiegenen bzw. ignorierten Zustände sieht der Autor in einer „systematischen Wahrnehmungsverweigerung“ (S. 154) auf allen Ebenen, die sich aber bei den Hauptverantwortlichen, den Kultusministern, am schlimmsten auswirke: Es fehle an Maßstäben, an Sachklärung, an Wissen (anstelle von Meinungen, Ideologien oder tagespolitischem Machtopportunismus), an der Bereitschaft, von den Fachleuten und von der Wirklichkeit zu lernen. BURANDT spricht von offenen (lernfähigen) und geschlossenen Systemen (wie z. B. Ideologien oder auf bloßen Machterhalt angelegte Strukturen). Auch die Reformpädagogik in ihrer derzeitigen (dritten) Phase (seit 1975) zählt er zu den Ideologien, die andere Auffassungen nicht mehr dulden. Als Beispiel werden die Pädagogen genannt, die in der „Neuen Sammlung“, Heft 1, 1996 ihren Mitherausgeber, den Göttinger Universitätspädagogen HERMANN GIESECKE,

„verrissen“ haben, nachdem dieser sich eine abweichende, politisch vermeintlich nicht korrekte Position zum Thema „Wozu ist die Schule da?“ erlaubt hatte (S. 130). Zu den gesellschaftlichen Kräften, die an einer wirklichen Sachklärung nicht interessiert sind, gehören natürlich auch die meisten Medien und – hier etwas pauschal – die Soziologen seit DAHRENDORF (S. 126 f.).

Das Reformmodell, das BURANDT aus seiner Kritik entwickelt, ist im Untertitel seines Buches angedeutet. Es geht um Lernen auf allen Ebenen, um Transparenz (!), um Transfer von schon vorhandenem oder aus gemachten Fehlern neu gewonnenem (oder bestätigtem) Wissen. Der Begriff „Lernen“ erhält hier wieder eine ganz neue, geradezu existenzielle Leuchtkraft. Es ist ein sokratischer Ansatz: Wer etwas wirklich als richtig erkannt hat, muss das auch tun. Es gibt Gesetzmäßigkeiten von Lernen und Entwicklung, die die Erfahrungswissenschaften, die sich mit dem Menschen selbst beschäftigen, längst herausgefunden haben. Man müsste diese Forschungsergebnisse in den Ministerien nur zur Kenntnis nehmen, das heißt anwenden (Wissens-Transfer). Als Beispiel wird das wichtige Standardwerk „Begabung und Lernen“ genannt, das HEINRICH ROTH 1968 im Auftrag des Deutschen Bildungsrats herausgebracht hat. Es gibt auch, so BURANDT, Gesetzmäßigkeiten für Lerneffizienz, für die Belastbarkeit der Lernenden – übrigens auch der Lehrenden (S. 55). Solches Wissen müssten sich zuallererst die Kultusminister aneignen, um von konzeptlosen formalen Häppchen-Reformen wegzukommen und zu einer längerfristigen – möglichst gemeinsamen – Bildungsplanung zu finden.

Im letzten Teil seines Buches legt BURANDT konkreter dar, wie eine Reform aussehen müsste (S. 157ff.). Er spricht von vier Reformstufen (Phase A-D), nennt einen zeitlichen Rahmen von 11-14 Jahren (S. 182), erwähnt Kosten, die die Gesellschaft sich leisten muss, wenn sie später nicht ein Vielfaches draufzahlen will (S. 183f.). Die Ziele der Reform werden deutlich genannt (S. 162ff.). Es ist von „Sinnfindung“ die Rede (S. 162), von Stärkung des jungen Menschen, aber es wird auch gelegentlich ganz konkret gesagt,

wie solche Ziele zu erreichen sind: zum Beispiel durch einen Lektürekanon (S. 85, 87, 182).

Eingegangen wird auch auf die Frage, welche erzieherischen Einflussmöglichkeiten die Schule haben kann – und dann natürlich auch wahrnehmen müsste (z.B. S. 19).

„Ein guter Freund (des Verfassers), hoch in der Kultushierarchie angesiedelt“, sah die Mängel des Buches unter anderem „in der Fokussierung der Vorwürfe auf die Kultusminister“. Dazu so viel: Es tut wohl not, auf deren Verantwortung hinzuweisen, schon allein deswegen, weil sich Fehlentscheidungen auf dieser Ebene ja – in multiplikativer Form – viel schwerer und nachhaltiger auswirken können als das Fehlverhalten einzelner Lehrer. Aber man muss den Kollegen BURANDT ergänzen: Es gibt auch schlechte Lehrer (und Schulleiter).

Wenn die zum Beispiel viel zu gute Noten geben (oder geben „lassen“), um keinen Ärger zu bekommen (und um „Kunden“ zu halten), dann ist das nicht immer den Ministern anzulasten. Ein Lehrer, der diese Praxis aufgibt, würde schon wesentlich zu einer (schrittweisen) Verbesserung der Situation beitragen. Noch eine Ergänzung: Es gibt auch schlimme Eltern, die den Ministerien, den Schulen und vor allem ihren eigenen Kindern das Leben oft sehr schwer machen, durch falschen und rücksichtslosen Ehrgeiz, an dem Kinder zerbrechen können.

Gewarnt sei auch vor einer falschen Konsequenz, die wohl mancher aus BURANDTS Kultusminister-Schelte gern ziehen würde: Man könnte wieder – was der Autor nicht tut – nach der total „autonomen Schule“ rufen, um nun die Fesseln der bösen Kultusbürokratie abzuschütteln – um dann neue, viel bedenklichere Abhängigkeiten zu schaffen. BURANDT sieht selbst die Gefahr, dass manche Kultusminister auf diese Weise ihre Verantwortung auf andere abwälzen könnten (S. 110).

Missverstehen könnte man den Autor noch an den Stellen, wo er vom „Dienst-Leistungs-Betrieb Schule“ spricht (S. 21). Aber schon die Bindestriche zeigen, dass er an etwas anderes denkt als die vielen, die dort nun als Kunden die „Wa(h)re Bildung“ kaufen wollen, das Infotainment oder das Qualifikationspapier oder

das bloß berufsbezogene Know-How. (Auch ein „Minister“ wäre ja eigentlich ein „Dienstleister“ des Souveräns, also der Gemeinschaft.)

Das Besondere an RUDOLF BURANDTS Buch ist, dass es einen unbestechlichen wissenschaftlichen und ethischen Scharfblick mit einer menschlichen Haltung verbindet, die man – wieder im sokratischen Sinn – getrost als pädagogischen Eros bezeichnen darf. Sein Ansatz ist bewahrend und zugleich vorausblickend-modern. Es geht ihm um ein Bildungswesen, das dem einzelnen und der Gesellschaft (und auch der Wirtschaft) guttut, weil es leistungsorientiert und effizient und zugleich human ist. Ein sehr wichtiges Buch – auch zum Verschenken geeignet.

HANS-B. MAIER, München

*Latein drei. Von Rainer Nickel unter Mitarbeit von Uta Mazur-Unger. München: Buchner 2000.*

*Schülerband. 34,80 DM. Vokabelheft. 18,80 DM. Lehrerheft. 16,00 DM (in Gemeinschaft mit Oldenbourg, München).*

Das vorliegende Lehrwerk trägt auf erfreuliche Weise der knapp bemessenen Zeit für Latein als 3. Fremdsprache Rechnung und macht dabei aus dieser Not noch eine Tugend. Es bietet den Stoff in 30 Lektionen, deren Inhalt das Leben in Rom um etwa 100 nach Christus in einer Vielfalt von Aspekten vorstellt, und zusätzlich noch 8 Lektionen, die mit ihrem Akzent auf Textsyntax und -semantik, Sprachstil und Technik der Texterschließung die sog. Übergangsektüre erübrigen bzw. ergänzen. Diese Vertiefungssequenz bietet (z. T. noch mehr oder weniger bearbeitete) Texte aus dem nachantiken Latein wie der *Vulgata*, dem *Corpus iuris*, der *Legenda aurea*, CAESARIUS VON HEISTERBACH und nicht zu vergessen eine entzückende Anekdote von WIDUKIND VON CORVEY über einen schlaun Sachsen und weniger schlaue Thüringer. Damit ist fast nebenbei ganz unaufdringlich die Funktion des Lateinischen in der Tradition der europäischen Kultur mit dokumentiert, ein ganz wichtiges Anliegen unserer modernen Lateinindidaktik.

Die Bebilderung ist fast durchgehend vorbildlich, sehr schöne Farbfotos, die zur übersichtlichen Gliederung des Buchs und zur Erhellung der Texte